

Arcos in die Hände fielen. Der zweite Teil enthält Dokumente, die auf andere Weise in den Besitz des englischen Auswärtigen Amtes geraten sind. In einer Reihe von Briefen sind solche, die von Moskau aus an die verschiedenen Agenten der dritten Internationalen gelangt und in denen Vorschläge und Räte übermitteln und Wege zur Verbreitung der kommunistischen Propaganda gegeben wurden. Außerdem ist in dem Weisbuch eine Liste aufgeführt, die in dem Besitz des Anton Müller bei der Arcos vorgefunden wurde, und die die Adressen kommunistischer Agenten in den südafrikanischen Ländern und Australien enthält. Es ist bemerkenswert, daß die Liste und die beigefügten kurzen Instruktionen zum großen Teil in deutscher Sprache abgefaßt sind. Ein weiterer Teil des Weisbuches ist Dokumenten gewidmet, die die Aktivität Borodins in China betreffen. Weiter sind sechs Briefe aufgeführt, die Kurieren als diplomatische Post zwischen der Sowjetbootschaft in London und dem Arcos-Gebäude beförderten.

London, 26. Mai. Wie an maßgebender Stelle verlautet, wird die Abreise des sowjetrussischen Geschäftsträgers und des Personals der Botschaft nicht in der Weise vor sich gehen, als wenn zwischen England und Rußland der Kriegszustand bestände. Eine Aushändigung von Pässen wird somit höchstwahrscheinlich nicht erfolgen, da die Frage der Gewährung eines freien Geleites durch den gegenwärtigen Konflikt nicht entstanden ist. Im übrigen hat man in maßgebenden Kreisen nicht die Absicht, in irgendeiner Weise auf die Abreise der Russen zu dringen oder ihnen irgendwelche Unannehmlichkeiten zu bereiten. Wie verlautet, werden die Beamten der sowjetrussischen Botschaft sowie der Handelsdelegation, insgesamt 250 Personen, bereits am Sonnabend nach Rußland abreisen.

Rußlands Gegenmaßnahmen.

Nachdem über den Abbruch der englisch-russischen Beziehungen kaum noch ein Zweifel möglich ist, hat man sich in Moskau auf Gegenmaßnahmen vorbereitet. Die Sowjetunion hat, wie der Erlaß an die russischen Handelsvertreter in London über die Einstellung der russischen Warenbestellungen in England beweist, wirtschaftliche Gegenmaßnahmen bereits vorgefassen. Aus Mitofjans letztem Presseinterview ergibt sich, daß die Sowjetunion die „Arcos“ aufgibt. Politische Maßnahmen, wie etwa Ausweisung englischer Staatsangehöriger, werden nicht getroffen. Dagegen scheint sich eine neue außenpolitische Aktivität Rußlands vorzubereiten, eingeleitet durch Tschitscherins Besuche bei Briand und Poincaré. Wahrscheinlich wird die Sowjetunion in den russisch-polnischen Verhandlungen die Initiative ergreifen, während bis jetzt auf beiden Seiten nur akademische Erörterungen gepflogen wurden. In Kriegsgefahr glaubt man nicht. Rußland selbst wird zweifellos jeden Schritt, der zu Verwicklungen führt, möglichst vermeiden.

England isoliert?

Die von England angestrebte europäische Antisowjetfront ist augenscheinlich noch recht problematisch, da sogar Frankreichs Bindung noch nicht feststeht. Ferner lassen die Vespredungen des italienischen Botschafters und des österreichischen Gesandten mit Mitofjan klar erkennen, daß eine Reihe europäischer Länder keine Neigung spürt, Englands Politik zu unterstützen. Auch beweisen die Verhandlungen der Amerikaner in Moskau, daß die Vereinigten Staaten dem englischen Plane ebenfalls nicht zuneigen.

In den maßgebenden Kreisen des Berliner Auswärtigen Amtes wird ausdrücklich versichert, daß die deutsche Regierung gegenüber dem englisch-russischen Konflikt strikteste Neutralität beobachten wird.

Tschitscherins Pariser Verhandlungen.

Die zwei Hauptdelegationen der russischen Delegation an der Weltwirtschaftskonferenz, Ossinski und Solofitow, sind von Genf nach Paris abgereist, wo sie mit Tschitscherin zusammentreffen werden, um ihm über den Verlauf der Weltwirtschaftskonferenz sowie über die gegen-

wärtige internationale Lage Sowjetrußlands Bericht zu erstatten. Von dort werden sich alle drei nach Berlin begeben.

Eine Erklärung des Londoner Sowjetgeschäftsträgers.

Der Londoner Sowjetgeschäftsträger veröffentlicht eine längere Erklärung, in der allen Anschuldigungen baldmündig widersprochen und behauptet wird, daß die vom Premierminister vorgelesenen belastenden Dokumente Fälschungen seien. Außerdem wird erklärt, daß ein Sowjetangestellter, der bolschewistische Propaganda betrieben haben würde, entlassen worden wäre, sobald man dies entdeckt hätte.

Englands allgemeine auswärtige Politik unverändert.

Der Amtliche Britische Fremden dienst teilt mit: Es wird allgemein als selbstverständlich angenommen, daß der Schritt der englischen Regierung, der ja auf den Vertrauensbruch der offiziellen Vertreter der Sowjetregierung in Großbritannien zurückzuführen ist, eine isolierte Maßnahme darstellt, die auf die allgemeinen Grundzüge der auswärtigen Politik Englands, die nach wie vor sich auf der Erhaltung und dem Ausbau der im Locarnovertrag niedergelegten Grundsätze aufbaut, keinerlei Einfluß haben wird.

Kanada annulliert das Handelsabkommen mit Rußland.

London, 26. Mai. Wie aus Montreal berichtet wird, hat die kanadische Regierung beschlossen, das Handelsabkommen mit der Sowjetregierung zu annullieren. Die russische Handelsmission darf als private Körperschaft ihre gegenwärtigen Funktionen fortsetzen, erhält aber keinerlei Unterstützung von Seiten der Regierung.

Die rote Armee in erhöhter Bereitschaft.

Moskau, 25. Mai. Kriegskommissar Woroschilow veröffentlicht einen Tagesbefehl, in dem er Heer und Flotte von dem Abbruch der Beziehungen mit England in Kenntnis setzt. Weiter wird erhöhte Bereitschaft der Armee und Flotte zum Schutze der Sowjetunion darin gefordert. Die Festung Kronstadt soll in Kriegszustand versetzt werden, und das Anlaufen russischer Häfen ist für britische Schiffe verboten. Die russischen Grenzen im Fernen Osten sollen besetzt werden.

England geht in China vor.

Wiedererlangung der Konzessionen

Aus Hankau kam die Nachricht, daß bewaffnete englische Matrosen in der ehemaligen britischen Konzession im Kiukianggebiet landeten. Der Vertreter des chinesischen Außenministeriums erhob Einspruch, aber die Engländer erklärten, die Landung sei zu militärischen Übungen notwendig gewesen. In den Kreisen der englischen Kaufleute nimmt man jedoch an, mit der Landung sei der erste Schritt zur Wiedererlangung der abgetretenen Konzessionsgebiete geschehen. Die Chinesen sollen auf keinen Fall gesonnen sein, die Konzessionen irgendwie zurückzugeben.

Die Verhältnisse liegen im übrigen verworrener denn je. In Hankau üben die russischen Propagandisten starken Einfluß aus. Der nationalistische, aber sowjetfeindliche Marschall Tschangtschaj dringt am Jangtschik vor. An der Südfrente sollen aufrührerische Truppen niedergeworfen worden sein.

Die Ereignisse in China.

Schanghai. 2000 Verwundete sind aus der Honanfront in Hankau angekommen. Die Süddinesen erklären, daß ihre Truppen in Honan vorrücken, jedoch fehlen Einzelheiten. Dagegen erklären die Anhänger der Nordregierung, daß der Vormarsch der Nordtruppen auf Hankau fortbauert und daß General Tschangtschaj nach der Provinz Schansi zurückgeworfen worden ist. — Der britische Kreuzer „Durban“

ist mit einer Million Sandsäcken und zehn Tonnen Stachelbraut von Schanghai nach Hankau abgegangen. — Zuberläufigen Berichten aus Tschingtschang zufolge haben die Generale in der Provinz Tschingtschang beschlossen, 20.000 Mann zur Unterstützung Tschingtschangtschais nach Hankau abzusenden.

Präsidentenwahl in der Tschechoslowakei.

Wie die Wahl vor sich geht.

Am 27. Mai läuft die siebenjährige Amtsperiode des Präsidenten Masaryk ab und am gleichen Tage findet die Neuwahl des Präsidenten der Republik statt. Die Formalitäten für die Wahl sind in der Verfassungsurkunde und in einem besonderen Gesetz festgelegt. Der Präsident der Republik wird von der Nationalversammlung in einer gemeinsamen Sitzung der Mitglieder des Abgeordnetenhauses und des Senats gewählt. Auf der Tagesordnung dieser Sitzung stehen lediglich die Wahl, welche ohne Debatte erfolgt, und die Erbeleistung des Präsidenten. Für die rechtmäßige Wahl des Präsidenten der Republik ist die Anwesenheit von mehr als der Hälfte der Mitglieder der Nationalversammlung erforderlich. Da das Abgeordnetenhaus 300 und der Senat 150 Mitglieder zählt, ist die Anwesenheit von 226 Mitgliedern erforderlich, gleichgültig, in welcher Zahl die beiden gesetzgebenden Körperschaften vertreten sind. Die Wahl würde also z. B. auch dann gültig sein, wenn kein Mitglied des Senates daran teilnehmen würde.

Um gewählt zu sein, muß der Präsidentschaftskandidat drei Fünftel der Stimmen der anwesenden Mitglieder der Nationalversammlung auf sich vereinigen. Die Abstimmung erfolgt mit Stimmzetteln, ist somit geheim. Wenn keiner der Kandidaten, weder beim ersten noch beim zweiten Wahlgang, eine Dreifünftelmehrheit erhält, gelangen die zwei Kandidaten, welche die größte Zahl der Stimmen auf sich vereinigt haben, in die engere Wahl. Bei dieser sind keine Stimmzettel sowie solche, welche einen anderen Namen als den des einen der beiden Kandidaten enthalten, unzulässig. Die Entscheidung erfolgt mit einfacher Mehrheit. Wählbar ist jeder tschechoslowakische Staatsbürger, Mann oder Frau, welcher das 35. Lebensjahr zurückgelegt hat und für das Abgeordnetenhaus wählbar ist. Der für sieben Jahre gewählte Präsident kann nach Ablauf dieser Amtsperiode nur noch einmal wiedergewählt werden. Diese durch die Verfassung festgesetzte Bestimmung gilt nicht für den ersten Präsidenten Masaryk, welcher einige Male und unmittelbar hintereinander zum Präsidenten gewählt werden kann. Die am 27. Mai dieses Jahres erfolgende Wahl ist die dritte Präsidentschaftswahl in der Tschechoslowakei.

Sozialdemokratischer Parteitag in Kiel.

Das Agrarprogramm der S. P. D.

Am der Diskussion zu dem Bericht des Parteivorstandes beteiligten sich vor allem Delegierte aus Sachsen, die scharfe Kritik an der Partei und am Vorwärts vornahmen. Dann referierten Dr. Baabe-Berlin und Regierungspräsident Krüger-Lüneburg über das Agrarprogramm der Partei. Sie forderten eine Neugestaltung der Bodenbesitzverhältnisse zugunsten der kleinbäuerlichen Betriebe, Modernisierung der landwirtschaftlichen Produktion in technischer Hinsicht und eine Besserstellung der Landarbeiter. Man erhoffe davon eine Verbilligung der Agrarerzeugnisse, was für die industrielle Arbeiterschaft von großer Wichtigkeit sei. Die Sozialpolitik des Reiches dürfe sich nicht nur auf die großstädtischen Verhältnisse erstrecken, sondern müsse in erhöhtem Maße auf die Landbevölkerung ausgebeugt werden. Außerdem wurde die Stellung der Sozialdemokratie zum Konordat von Heinrich Schulz (Erfurt) dahin präzisiert, daß jede Vereinbarung des Staates mit der Kurie abzulehnen sei. Die Sozialdemokratie sei die Vorkämpferin der weltlichen Schule.

Der Ritt in die Sonne.

Roman von Paul Rosenhayn.

2) (Nachd. u. verboten.)
„Nur gelassen. Ich werde einen Zettel zurücklassen. Darin verpflichten wir uns, die Anzüge innerhalb einer Woche zurückzubringen. Versteht Ihr wohl? Das ist kein Scherz. Das ist ein Vertrag, den wir mit dem Mann schließen. Ein Ehrenwort, das wir geben. In einer Woche müssen wir es geschafft haben. Bringen wir das nicht fertig, dann passen wir nicht in die Welt; dann sind wir reif für den Kanal. Also hört Ihr: Können wir in einer Woche die Kleider nicht zurückgeben, so werden wir heute über acht Tage das tun, was wir heute verschoben haben: wir werden in den Kanal gehen.“
„Gott, ja“, sagte Reimers. „Warum schließlich nicht?“
Hieronimy zuckte die Achseln. „Er ist ein Kind. Aber weiß Gott, Kinder piden manchmal im Dunkel auf ein blindes Huhn.“
„Du meinst: ein blindes Huhn pikt manchmal ein...“
„Das ist doch ganz egal, wer pikt. Mach' schon und hol' die Anzüge.“
Jacobson stetzte, die Hände in den Hosentaschen, quer über den blätterbedeckten Asphalt. Die Dämmerung nahm seine armselige Gestalt auf, und während er drüben in das graue Dichtlicht hineintrabte, schien er völlig eins zu werden mit den trostlosen Konturen der herbstlichen Bäume. Die beiden sahen ihm schweigend nach. Nun hatte das dunkle Grau ihn vollends verschluckt.
„Ob er wohl wiederkommt?“ fragte Reimers nach einer kleinen Weile.
„Der kommt wieder.“ Hieronimy zwinkerte. In der Tiefe seiner dunklen Augen schien ständig ein verschleiertes Lächeln zu glimmen. „Der kommt wieder.“
„Er ist ein figer Kerl“, nickte Reimers. „Ich traue ihm schon zu, daß er was mitbringt.“
„Hm. Bloß kein Geld. Das behält er allein.“
Reimers blickte an sich nieder: ein einziger Knopf baumelte an einem letzten Faden seines Jacketts, das zerbeult und bauchig war von Regen, Wind und Sonne. „Das war mal Marengo“, lachte er. „Ein güet Frauehl hat ihn mir geschenkt; in Basel. Warst Du mal in Basel? Und gud' mal die Hosen. Wenn die richtig aufgebügelt werden und gewendet und Knöpfe dran kommen, und ein bißchen gestickt, dann kann man sie im Dunkeln immer noch sehr gut tragen.“
„Wenn er das fertigbringt“, sagte Hieronimy, „und mir einen Anzug besorgt, weißt Du: dann kann ich direkt irgend etwas unternehmen. Man geht zum Beispiel in ein Zigarrengeschäft und kauft sich sechs Zigarren und steckt sich eine an. Dann entdeckt man plötzlich, daß man sein Portemonnaie vergessen hat. Was will er machen? Dir die angelabbelte Zigarre aus dem Mund nehmen?“
„Er kann Dich verhasen lassen.“

„Mein lieber Junge, Du denkst als Bagabund; denk mal als feiner Mann. Er macht einen Bückling: „Darf ich mir Ihren werten Namen notieren? Nicht wahr, Sie bringen die Kleinigkeit gelegentlich mit vor?“ Und wenn Du Glück hast, gibt er Dir die anderen fünf in der Tüte noch mit.“
„Wenn man anständig angezogen ist“, sagte Jonny Reimers leise, „dann haben die Leute Vertrauen zu einem. Dann kann man Arbeit finden. Sonst denken sie doch bloß, man lauert auf eine Gelegenheit, mit dem Silberzeug davonzugehen.“
„Ein bißchen langweilig, das mit der Arbeit“, meinte der Seemann. „Montag früh fängst Du an, und Sonnabend abend machst Du glücklich fünfzehn Mark. Wovon willst Du von Montag bis Sonnabend leben?“
„Es ist natürlich schwer. Man muß die Zähne zusammenbeißen.“
„Wenn man in Schale ist“, sagte Hieronimy sinnend, „dann kann man sich mit heransetzen, wenn sie irgendwo Karten spielen. Das läßt sich schon machen; man hat eben kein Kleingeld bei sich und die Hundertmarkscheine will man doch nicht in den Bot schmeißen. Versteht Du? Du spielst also auf Krampf. Geh's gut, steckt Du Deine zehn Mark freundlich lächelnd in die Tasche. Geh's schief, türmst Du.“
„Irgendwo draußen“, sagte Jonny Reimers und wuschte sich den Regen aus dem Haar, „irgendwo draußen ein Häuschen. Und eine liebe Frau. Und vielleicht zwei Kinder.“
„Warum nicht gar eine Geflügelfarm...“
„Wir' auch nicht schlecht. Auf jeden Fall: ein paar Hunde, so ein paar rechte, lustige Falunken. Hast Du mal junge Hunde gesehen? Das ist schön, weißt Du.“
„Die Hauptsache ist eben, daß man auftreten kann. Ich wette mit Dir: in einer Woche habe ich tausend Mark gemacht.“
Reimers tat einen Pfiff. „Gibt es denn eine Arbeit, die tausend Mark die Woche einbringt?“
Hieronimy wölbte den Mund, als ob er eine dicke Zigarre rauche. „Paß' mal auf: ein paar Mark besorgt man sich schon. Man verspricht einer ältlichen Dame, daß man ihr Holz hacken will. Oder: man markiert den Duschlichen, und sie gibt einem einen Taler mit und einen Einholkorb. Oder: man macht was mit einem guterhaltenen Paletot — so was gibts in den Kaffeehäusern und vor den Kleidergeschäften — also kurz und gut: Du gehst auf die Zeitung und gibst ein Inserat auf: „Zehn Prozent Zinsen pro Woche garantiere ich unternehmenden Kapitalisten. Am anderen Morgen um acht reißest sie Dir die Klingelschnur kaputt. So was wie Klante-Konzern.“
„Und dann?“ fragte Reimers topfschüttelnd. „Wie willst Du denn zehn Prozent die Woche damit verdienen?“
„Ich mach' ja nur Scherz.“ Hieronimys Gesicht wurde plötzlich gespannt, und seine Augen hielten sich auf einen Punkt jenseits der Straße. Reimers wandte sich herum.
Dort kam Jacobson, den Arm mit Kleidern bepackt.
„Es hat geklappt“, leuchtete er halb lachend. „Hier ist ein

blauer für Dich. Hier ist ein schöner Cutaway. Hier sind braune Stiefel dazu. Und hier dieser schwarz und weiß gestreifte paßt mir wie angegossen. Ich habe ihn gleich angezogen. Dann ist hier noch ein Ueberzieher; einer war bloß da. Den müssen wir abwechselnd tragen.“
„Das ist ja ein nagelneuer Raglan“, staunte Hieronimy. Jacobson nickte. „Fragt sich bloß: wer soll anfangen?“
„Das knobeln wir aus.“
„Anfinn.“ Reimers schob Hieronimy beiseite. „Jacobson hat ihn gebracht; Jacobson soll ihn tragen.“
„Geh' mal ins Gefäß und zieh' auch um.“
Die beiden verloren sich in der tiefenden Dämmerung. Man hörte ein lustiges Pfeifen, und ihre Schritte schienen straffer geworden zu sein.
Jacobson knöpfte wohlgefällig den dunklen Gürtelmantel zu. Wahrhaftig: hier in der Tasche steckten Handschuhe — und in der kleinen Billettasche klaperte es. Er faßte hinein; siebzehn Pfennige!
Hieronimy war der erste, der zurückkam.
„Ein Gentleman“, sagte Jacobson lachend.
„Wie richtig Du das ausspricht!“, wunderte sich der Seemann. „Ich war zwei Jahre drüben.“
„Hat Dir nicht viel genützt, was?“
„Schon kam Jonny Reimers. Er stopfte noch an den Hosenträgern; dann knöpfte er, vor Erregung zitternd, die Weste um einen Knopf schief zu.“
„Also so was hatt' ich mir nicht träumen lassen.“ Reimers versenkte die Hände behaglich in die Jackettaschen. „Die sind ja heil.“ konstatierte er verblüfft.
„So was gibts“, bestätigte Jacobson. „Und den' mal, siebzehn Pfennige habe ich gefunden.“
„Mensch, heute gehen wir ins Palais de Danse!“
„Jacobson sieht aus wie 'n Graf“, sagte Jonny Reimers.
„Wie 'n Graf“, wiederholte Hieronimy geringschätzig. „Er sieht direkt aus wie 'n Hofkapler.“
Die drei gingen, mutig den Dingen ins Auge blickend, am Rande des Tiergartens entlang. Dori drüben glühte die Laternenreihe der Charlottenburger Chaussee. Und, seltsam genug, in der Haltung der beiden andern schimmerte ein ganz leiser Respekt vor dem raglantragenden Jacobson auf.
„Jetzt ein paar Würste“, meinte Reimers, „und dazu ein Glas Bier.“
„Und ein paar Zigaretten“, setzte Jacobson hinzu.
„Warum nicht gleich Sekt“, lachte Hieronimy. „Ihr seid Phantasten. Weißt Gott, was uns blüht.“
Jacobson drückte den Hut, diesen wunderbaren, steifen, ledergefütterten Hut, zärtlich auf die Schläfen. „Vergeht nicht; dies alles haben wir uns geliehen. Diese Anzüge und diesen Mantel und die Hüte und die Schuhe. Eine Woche lang gehört es uns. Wir wollen nicht überschneiden, weil wir Glück gehabt haben. Wir bleiben zusammen und warten ab, was da kommt.“